

Ein Fisch namens Thiele

Manche Namen sind Schall und Rauch,
andere bleiben bis in alle Ewigkeit bekannt.

Wie man seinen guten Namen für die
Ewigkeit konserviert

VON KRISTINA ALLGÖWER

Würde der Grieche Herodotus noch leben, er hätte einen Heidenpaß mit dem Internet. Vermutlich würde er einen Wikipedia-Eintrag über sich selbst verfassen, Kommentare in Blogs hinterlassen und täglich die Anzahl der Einträge überprüfen, die Google zu seinem Namen findet. Doch weil Herodotus vor rund 2300 Jahren lebte und keinen Computer besaß, zündete er eines der sieben Weltwunder an, den ArtemistempeI von Ephesus. Sein Ziel: Er wollte seinen Namen unsterblich machen.

Kaum einer will es zugeben, doch der Wunsch, der eigene Name möge für alle Zukunft unvergessen sein, ist auch heute noch weitverbreitet. Dafür ist Brandstiftung weder angebracht noch notwendig. Ungefährlicher ist es, sich auf Google-Ergebnisse zu beschränken. Doch wer weiß, ob das Internet die nächsten Jahrhunderte überdauert. Um seinen Namen vor dem Vergessen zu bewahren, muss man sich schon etwas mehr ins Zeug legen.

Der Fotograf Werner Thiele hat es geschafft. Durch einen Tauchausflug in die indonesische Unterwasserwelt vor neun Jahren machte er seinen Namen unsterblich. Ein kleiner, orangefarbener Fisch in einer Höhle 28 Meter unter der Wasseroberfläche kam dem Tiroler seltsam vor. Er fotografierte das Tier und schickte das Bild an mehrere Universitäten, bis er Antwort von einem Forscher aus Los Angeles erhielt: Dieser Fisch war der Fachwelt tatsäch-

lich unbekannt. Eher zufällig hatte Herr Thiele eine neue Tierart entdeckt, die heute unter dem Namen „Grammonus thielei“ schwimmt. Allerdings dauerte es weitere vier Jahre, ein Exemplar zu fangen, in Formaldehyd konserviert außer Landes zu schmuggeln und an die Universität zu schicken. In einer Fachzeitschrift stellten die Forscher den Fisch vor und benannten ihn nach seinem Entdecker. „Schon verrückt“, sagt Werner Thiele. „Da lebt in einer indonesischen Höhle ein Fisch mit meinem Namen.“

Laut einer Studie des Uno-Umweltprogramms Unep gibt es rund 14 Millionen Tier- und Pflanzenarten auf der Erde. Wissenschaftlich erfasst sind erst etwa 1,5 Millionen. Da gibt es also noch eine Menge Entdeckerpotenzial. Manchmal finden Forscher sogar so viele neue Tierarten auf einmal, dass sie viel Fantasie brauchen, um passende Namen zu finden. Vor zwei Jahren entdeckten amerikanische Wissenschaftler beispielsweise 65 Arten von schleimpilzdressenden Käfern auf einmal und benannten die wenig ähnlichen Tiere in ihrer Findungsnot unter anderem nach George Bush, Donald Rumsfeld und Darth Vader.

Deutlich schwieriger wird es, sich in einem Ländernamen zu verewigen. Denn die meisten sind vergeben: Simón Bolívar hat sich Bolivien geschnappt, James Cook die Cookinseln, Christoph Kolumbus Kolumbien. Letztgenannter dürfte sich allerdings ungerecht behandelt fühlen, da ein deutscher Kartograf Amerika im Jahr 1507 nicht nach ihm benannte, sondern nach dem Seefahrer Amerigo Vespucci.

Es muss ja nicht gleich ein ganzes Land sein. Einfacher ist es, sich mit einem Straßennamen unsterblich zu machen – am besten in der jeweiligen Heimatstadt. Eine bundesweit einheitliche Regelung zur Vergabe von Stra-

ßennamen gibt es nicht. Wer auf Schild will, sollte sich deshalb bei seiner Verwaltung erkundigen. Gute Chancen haben Frauen, sagt Jörg Olaf Thießen vom Hamburger Staatsarchiv. Die seien nämlich bislang unterrepräsentiert. Die Bezirke der Hansestadt bemühen sich deshalb, vermehrt weibliche Bürger vorzuschlagen.

Die Beschränkung aufs Irdische beim Thema Unsterblichkeit ist aber unangebracht. Das gesamte Universum steht für die eigene Verewigung zur Verfügung. Angebote für sogenannte Sternentaufen finden sich im Internet zuhauf. Auf offiziellen Sternkarten wird der Name eines solchen Paten allerdings nie zu finden sein. Um einem Himmelskörper tatsächlich seinen Namen zu geben, muss man ihn schon selbst entdecken. Einen Kometen zum Beispiel.

„Die besten Chancen hat man bei klarem Himmel in der Abend- oder Morgendämmerung“, sagt Maik Meyer aus Limburg, der in seiner Freizeit Kometen sucht. Seit der Himmel mit Profiprogrammen abgescannt wird hätten die Amateurendeckungen zwar abgenommen. Ein bis zwei glückliche Finder pro Jahr gebe es aber immer noch. Wer glaubt, einen Kometen entdeckt zu haben, meldet dies am besten dem „Central Bureau for Astronomical Telegrams“ an der Harvard-Universität. Allerdings ist es nicht zwangsläufig positiv, als Namensgeber unsterblich zu werden. Peter Hartz gäbe wohl einiges dafür, dass sein Name nicht auf ewig mit dem Arbeitslosengeld II verbunden wird. Und der genuesische Admiral Andrea Doria würde sich wohl wünschen, dass nicht ausgerechnet ein Schiff nach ihm benannt worden wäre, das für eines der größten Seefahrtsunglücke steht.

Der Grieche Herodotus hat sein Ziel übrigens erreicht, obwohl das Gericht von Ephesus verbot, seinen Namen jemals wieder zu erwählen. Ein ungehorsamer Geschichtsschreiber verhalf dem Brandstifter zur Unsterblichkeit: Noch heute werden Menschen, die aus Geltungssucht Verbrechen begehen, als Herodotus bezeichnet.

